

Wissenschaftspreis des Botschafters der Republik Polen 2024 – Kategorie Masterarbeit.

Laura Clarissa Loew (Justus-Liebig-Universität Gießen): Zwischen Vilne und Wilno. Jüdische und polnische Arbeiterbewegung im Vilnius der Zwischenkriegszeit

Vielen herzlichen Dank für Ihre freundlichen Worte. Die Auszeichnung mit dem Preis der polnischen Botschaft in Deutschland ist für mich nicht nur eine Anerkennung meiner Forschung, sondern auch meiner wissenschaftlichen und privaten Brückenspannung – oder manchmal auch Gradwanderung. *Zwischen* Deutschland und Polen, *zwischen* Deutsch und Polnisch fühle ich mich wohl. Ich möchte aber nicht bei der Bi-Nationalität verbleiben und freue mich, dass mit meiner Masterarbeit auch eine Forschung honoriert wurde, die weit über eine *polnische* Geschichte hinausgeht.

Ich wurde gebeten, Ihnen meine Forschung in wenigen Minuten vorzustellen und irgendwie gehört es ja bei solchen Gelegenheiten dazu zu beteuern, dass ein solcher Kurzausflug einem Vollständigkeitsanspruch zwangsläufig entbehren müsse. Deshalb möchte ich gar nicht erst versuchen, Ihnen einen wie auch immer gearteten *Überblick* über meine Arbeit zu verschaffen, sondern lieber einige *Einblicke* zu gewähren.

„Mieszkając w takim mieście powinienem był zdobyć jakąś o tym wszystkim wiedzę, ale przeszkodę stanowił obyczaj. Żydowskie Wilno i nie-żydowskie żyły osobno. Postugiwały się też w mowie i piśmie nie tym samym językiem. Jako student byłem usposobiony bardzo internacjonalnie, co było dosyć płytkie. Nie wiedziałem nic o historii Żydów w Polsce i Litwie [...].”

– so erinnerte sich der polnische Essayist und Literat Czesław Miłosz, im Jahr 1978 in einem an Tomasz Venclova gerichteten Essay an die Stadt seiner Jugend – Wilno. Diese Stadt – Vilnius – sollte etwa ein Vierteljahrhundert später auch der Ort des Aufwachsens Venclovas sein. Im Austausch mit seinem jüngeren Kollegen erinnert Miłosz sich an die multikulturelle Provinzstadt zwischen litauischen, belarusischen, russischen, polnischen und eben auch jüdischen Bevölkerungen, Erinnerungen, Zuschreibungen und Staatlichkeiten. Der polnische Literat beteuert bedauernd, dass er sich zumindest einer Facette seiner Stadt – der jüdischen – damals kaum bewusst gewesen sei.

In den Erzählungen, Erinnerungen und Erforschungen von Städten wie Wilna – mittelgroßen, mehrsprachigen, multikulturellen Orten, am Rande der großen Imperien Mitteleuropas gelegenen, tauchen oft zwei voneinander diametral unterschiedliche Narrative auf. Sie seien Orte friedvollen Miteinanders gewesen, vielfältig und geprägt von den alltäglichen Kontakten ihrer unterschiedlichen Bewohner:innen. Oder aber vielmehr, wie Miłosz zerknirscht zugibt, eher mehrere verschiedene Städte, deren unterschiedliche Zonen zwar manchmal überlappten, aber trotzdem stets getrennt voneinander blieben.

Es ist eben dieses Spektrum der Multikulturalität einer Stadt wie Vilnia, das mich bei meinem Auslandsaufenthalt vor drei Jahren so faszinierte. Einer Multikulturalität, die einem ins Gesicht schlägt, sobald man auf die Straße tritt. Die verblasste Werbung eines jüdischen Lebensmittelgeschäfts an einer Hauswand in der Straße, in der ich wohnte. Die

polnische Beschriftung des roten Stromkastens an der Wand des Hauses, in dem ich lebte. Als es also daran ging, ein Thema für meine Masterarbeit zu suchen, bestimmten die Eindrücke, die ich jeden Tag beim Spaziergang durch die Straßen dieser Stadt gewann, meinen Gedankenweg.

Wie Sie vielleicht schon bemerkt haben, bin ich relativ inkonsequent darin, welchen Namen ich für die Stadt, über die ich spreche, verwende. Hierzu möchte ich nochmal den polnischen Literaturnobelpreisträger bemühen:

„Zuweilen – wie im Falle meiner Stadt – weiß man nicht einmal, welchen Namen man benutzen soll, da jeder eine andere politische Färbung hat und wir, indem wir ihn aussprechen, ungewollt in einen Streit um die Beleuchtung vergangener Ereignisse geraten,“

schreibt Miłosz. Und in diesem Sinne werde ich auch weiterhin inkonsequent verfahren.

Neben den unterschiedlichen nationalen Zuschreibungen für Vilnius, die sich bereits an ihrem Namen bemerkbar machen, – Mittelpunkt der polnischen Romantik, Jerusalem des Nordens, Hauptstadt des litauischen Großfürstentums – findet sich die Stadt auch in einer anderen, nicht-nationalen kollektiven Erinnerung wieder: als Wiege der Arbeiter:innenbewegung in der Region. Sowohl für die Polnische Sozialistische Partei (PPS) als auch der Allgemeine Jüdische Arbeiterbund, kurz Bund, ist die Provinzstadt des russländischen Zarenreiches Ende des 19. Jahrhunderts einer der Ursprungsorte.

Und ebendiese Arbeiter:innenbewegung eignet sich hervorragend dafür, die Multikulturalität einer Stadt wie Vilne zu erforschen. Zumindest in ihrem theoretischen Ansatz internationalistisch, den politischen Hauptkonflikt zwischen den gesellschaftlichen Klassen und nicht nationalen Gruppen situierend, eröffnet der sozialistische und kommunistische Aktivismus den Raum für multinationale Zusammenarbeit. Doch auch Kommunist:innen gewichteten die Rolle der Nation unterschiedlich stark – hierzu verweise ich auf über 150 Jahre Theoriedebatten in der Linken, die ich an dieser Stelle (zu meinem Leidwesen, aber vermutlich zu Ihrer Erleichterung) nicht weiter ausführen kann. Und auch Sozialist:innen konnten sich landesweiten wie lokalen Dynamiken und Diskursen nicht entziehen, die ihr politisches Handeln bis auf die niedrigste Ebene mitbestimmten.

Solche Ebene waren in der Zeit der II. Polnischen Republik die Stadträte und andere kommunale Gremien, wie beispielsweise der Rat der Krankenkassen. Und nun mag Kommunalpolitik – und ich muss gestehen, mir ging es lange genauso – nicht notwendigerweise wie der Ort wirken, an dem politisch brennend interessante Debatten nationaler Tragweite geführt werden. Doch kann es gerade diese Ebene sein, in der sich nationale Diskurse widerspiegeln und in ihren lokalen Dynamiken Wirkung entfalten.

Um nun alle bisher aufgenommenen Maschen zusammenzustricken: In meiner Arbeit habe ich mich mit dieser niedrigsten Ebene politischer Beteiligung beschäftigt, genauer gesagt mit der Zusammenarbeit polnischer und jüdischer linker Parteien und Gewerkschaften in Wilno/Vilne in der Zwischenkriegszeit. Nun fällt bei der Präzisierung des Themas natürlich viel des Überbaus wieder weg, den ich gerade in der – ich möchte

es gar nicht mehr Einleitung nennen, denn ich bin schon bei über der Hälfte meines Vortrages – ausgeführt habe. Trotzdem möchte ich im Folgenden an einigen Beispiel ausführen, wie aus den unterschiedlichen Fäden ein Schal wird – um bei der Strickmetapher zu bleiben.

- 1.) In dem polnischen Staat, der seit dem Putsch Józef Piłsudskis und seiner Verbündeten immer autoritärere Züge annahm, konnten lokale Parlamente ein Hort der Demokratie sein und sich den nationalen Machtdynamiken entziehen. Der Jüdische Arbeiterbund, dem es nie gelungen war, ein Mandat im polnischen Sejm zu erringen, war in vielen Großstädten – so auch in Vilne – sehr erfolgreich. Bei den Kommunalwahlen im Jahr 1927 stellte er erstmals drei Abgeordnete und bei den folgenden Abstimmungen auf städtischer Ebene, im Jahr 1934, konnte er zwar nur noch ein Mandat erlangen, aber gemeinsam mit dem jüdischen Stadtdeputierten der Linkszionisten repräsentierten sie in dieser Wahlperiode als einzige sozialistischen Parteien im Wilnaer Stadtparlament. Die lokale PPS hatte – wohl auch im Kontext der Repressionen der Sanacja-Regierung – keinen einzigen Abgeordneten erlangen können. Und bei den letzten Kommunalwahlen in Vilnius im Mai 1939 war die PPS zwar mit neun Abgeordneten sehr erfolgreich, der Bund stellte jedoch mit 10 Mandaten die größere Vertretung. Damit drehte sich das Machtverhältnis zwischen Bund und PPS auf der nationalen Ebene, auf der die polnischen Sozialisten als Partei der Mehrheitsnation stets über mehr Einfluss verfügt hatte, in Wilnia um. Es waren die jüdischen Sozialisten in Vilnius in den 1930er Jahren, die im Stadtrat über die stärkere Fraktion verfügten und somit auch einen anderen Zugang zur Gestaltung der Stadtpolitik hatten.
- 2.) Der politische Diskurs des nach dem 1. Weltkrieg neu entstandenen Polnischen Staates war dominiert von Fragen der Sicherheit. Von außen sah der Staat sich bedroht von seinen expansiven Nachbarn, und die Multikulturalität der II. Polnischen Republik – etwa ein Drittel der Bewohner:innen gehörten einer nationalen Minderheit an – wurde nicht nur von national-konservativen Akteur:innen als Bedrohung für die nationale Identität und innere Sicherheit des Staates diskutiert. Vilnius als Stadt, die im Zuge gewaltsamer Auseinandersetzungen in den Jahren 1918-1920 mehrfach die staatliche Zugehörigkeit wechselte – zwischen der Sowjetunion, Litauen und Polen – und erst 1922 formell in den polnischen Staat integriert wurde, als Stadt an der Grenze zur expansiven Sowjetunion und als Stadt, deren Bevölkerung zu über einem Drittel aus Jüd:innen bestand, wurde zu einem Ort, an dem diese Sicherheitsdiskurse wie unter einem Brennglas verhandelt wurden. Dies wirkte sich auch auf die Dynamiken innerhalb der (multinationalen) Arbeiter:innenbewegung aus. Und jetzt komme ich kurz zu den Feinheiten linker Splittergruppen – Achtung, es kann verwirrend werden. Im Jahr 1924 kam es zur Spaltung bei den polnischen Sozialisten in Wilno. Einige prominente Mitglieder der PPS gründeten die „Unabhängige Sozialistische Partei der Arbeit“ (NSPP), eine links-sozialistische Abspaltung, die sich in der Tradition der „krajowcy“, also einem anti-nationalistischen, regionalistischen Konzept der multiethnischen Region des ehemaligen Großherzogtums Litauen verortete. Diese Spaltung der Sozialisten in

Wilna geschah nicht zufällig, denn der Vilniuser Kreisverband fiel sowohl seinen bundistischen Genoss:innen, seiner eigenen Mutterpartei und selbst den polnischen Sicherheitsbehörden, die das linke Parteienmilieu permanent beobachten, als ausgesprochen nationalistisch und – hier Zitat aus einem Sicherheitsbericht – „antisemitisch“ auf. Die Wilnaer polnischen Genoss:innen stritten sich mit ihrer Mutterpartei darum, dass sie gerne mit den polnischen Nationalisten der Endecja kooperieren würden oder schlugen ein ums andere Mal Kooperationsangebote des Bundes aus und taten sich lieber mit den polnischen christlich-nationalen Parteien zusammen (beispielsweise, als sie 1927-34 zusammen eine Stadtregierung bildeten). Dieser Richtungsstreit unter den polnischen Sozialisten in Wilno zeigt, wie lokale Adaptationen nationaler Diskurse sich auf die Beziehungen innerhalb des Arbeitermilieus auswirkten. Die lokale PPS-Gruppe machte sich ebendiese nationalen Sicherheitsdiskurse in ihrer lokalen Verstärkung zu eigen, wenn sie sich als polnisch-nationale, anti-kommunistische, ungern mit ihren jüdischen Genoss:innen kooperierende Organisation gerierte. Gleichzeitig war auch die Wilnaer Spielart des krajowcy-Lokalpatriotismus unter den polnischen Sozialisten in Form der NSPP wirkmächtig, die in den folgenden Jahren auf der Ebene der Wilnaer Kommunalpolitik häufig mit jüdischen und belarusischen Akteur:innen zusammenarbeitete

Abgesehen von der Interaktion der großen sozialistischen Parteien in Vilnius auf der parteipolitischen Ebene war ein weiterer Teil meiner Arbeit ihren Beziehungen auf einer Arena darunter gewidmet: in Gewerkschaften, bei Demonstrationen und Massenveranstaltungen. Das Ortskomitee der sozialistischen Gewerkschaften, den sogenannten „Klassengewerkschaften“, setzte sich aus Mitgliedern von Bund und PPS zusammen. Auch hier stritten und wettstritten die Parteien untereinander und um Wähler:innengunst, doch schufen gemeinsame Streiks um bessere Löhne oder zusammen veranstaltete Umzüge anlässlich des 1. Mai eine Arena, auf der Kooperation zwischen den beiden konkurrierenden Parteien möglich war – ganz im Sinne des internationalistischen Mottos, das den Parteien aller lokaler und nationaler Animositäten zum Trotz zu eigen war – „Proletarier fun ale lender, faraynikt eykh! Proletariusze wszystkich krajów, łączcie się!”